

Das wahre Leben für das Leben der Welt.

CHRISTSEN

Ich fange deswegen noch nicht an, weil ich so ein bißchen müde bin. Ich habe diesen Vortrag auch nicht so lange vorbereitet, wie ich sonst einen Vortrag vorbereite. Den habe ich jetzt auch nicht so aus der Schublade gezogen, als eine fertige Arbeit, sondern ich teile Ihnen einfach heute abend mit, was mir so in den letzten Tagen durch den Kopf gegangen ist, ob es brauchbar ist oder nicht.

Da ist mir mehrfach ein Satz aus dem Johannesevangelium plötzlich eingefallen: "Diese Krankheit ist nicht zum Tode", sagt Jesus, als ihm von der Erkrankung des Lazarus berichtet wird, und begründet damit, daß er nichts tut; daß er sich Zeit nimmt, daß er nicht eingreift - und dann stellt sich doch heraus, Lazarus stirbt. Ich habe mir so gedacht, die kritische Situation des Leoninums ist keine Krankheit zum Tode, sondern das ist eine Sache, die in diese Richtung zielt: Auferweckung, Auferstehung, wenn wir das nur wollen. Ich komme zu dieser Überlegung am meisten durch die Anregungen, die der Pater Bertsch am Sonntag gegeben hat. Ich weiß nicht, wie weit die Ihnen bekanntgeworden sind, wenn Sie nicht dagewesen sind. Die sind auch nicht so leicht zu reproduzieren. Mir scheint, das Wichtige aus diesem Vortrag ist dennoch auf einen Nenner zu bringen: Hier - unser Leben ist kein selbstzweckliches Leben; und das heißt für uns in der Welt von heute für die Welt von heute, unabdingbar und notwendig aus der Herzensbewegung Gottes, auf Verstehen, auf Einigung (aus Geben und Nehmen) eingestellt sein; auf Opfer und Verzicht zugunsten aller. Er hat das zusammengebracht in der Überschrift: Um der gemeinsamen Sendung willen zueinander gesandt.

Daß wir etwas miteinander zu tun haben für eine Sache, die über das, was hier mit uns passiert, hinausgeht. Und deswegen denke ich mir, wenn wir das hier richtig machen wollen, dann müßte jede unserer Überlegungen, jede unserer Entscheidungen, jede unserer Interventionen davon bestimmt sein und sich daran messen lassen: Wie dient das dieser einen großen Sendung? Was nützt das dieser notvollen Welt? Wie stecke ich dadrin? Wie engagiere ich mich? Jeder, meine ich, muß sich danach fragen: Warum sprichst du im Moment so? Welche Ziele verfolgst du im Moment mit diesen, deinen Handlungen? Worauf bist du eigentlich aus?

Diese Frage: "Worauf bist du eigentlich aus?", wird uns in der Formulierung des Evangeliums in anderer Form mitgeteilt. Worauf

bist Du aus? Auf das ewige Leben. "Als er dann aufbrach, um weiterzuwandern, lief einer auf ihn zu, warf sich vor ihm auf die Knie nieder und fragte ihn: "Guter Meister! Was muß ich tun, um ewiges Leben zu erben?" Jesus antwortete ihm: "Was nennst du mich gut? Niemand ist gut, als Gott allein. Du kennst die Gebote. Du sollst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsches Zeugnis ablegen, keinem das ihm zukommende vorenthalten, ehre deinen Vater und deine Mutter." Jener erwiderte ihm: "Meister, dies alles habe ich von meiner Jugend an gehalten." Jesus blickte ihn an, gewann ihn lieb und sagte zu ihm: "Eins fehlt dir noch. Geh hin, verkaufe alles was du besitzt und gib den Erlös den Armen. So wirst du einen Schatz im Himmel haben. Dann komm und folge mir." Er aber wurde über diese Worte unmutig und ging betrübt weg, denn er besaß ein großes Vermögen." -

Jedesmal, wenn ich mich mit diesem Text beschäftige, stocke ich schon an der Stelle, wo dieser Mann mit seiner Frage kommt: "Was muß ich tun um das ewige Leben zu bekommen?", nicht, weil ich mir das nicht in meine Sprache übersetzen könnte: Was muß ich tun, um richtig zu leben? Was muß ich tun, um die Wahrheit zu leben? Was muß ich tun, um gut zu leben? So könnte ich schon fragen. Ich stutze, weil ich so nicht frage, weil ich mit dieser Frage nicht umgehe, mit dieser Frage zu wenig zu schaffen habe, sondern statt ihrer viel handfestere, viel alltäglichere, viel schneller greifbare Fragen habe; daß bei mir das Ganze so selten da ist. Das ist die erste Bestürzung, die mich trifft, daß ich im Grunde so wenig zielbestimmt bin, daß meine großen Ziele so schnell verlorengelangen, auch wenn ich sie mir sogar formulieren kann, wie ich Ihnen letztthin erzählt habe, "Bejahen als bejaht", dann geht mir das dennoch verloren, und ich glaube, wir sollten uns heute abend im ersten Schritt ins Gedächtnis rufen, jeder - jeder von uns: Was ist eigentlich dein großes Ziel, woran du engagiert bist? Wonach du fragst: Wie soll ich das erreichen, wie kann ich das erreichen, wie stelle ich überhaupt diese Frage, welche Formulierung habe ich dafür?, denn ich glaube nicht, daß einer von uns so leicht im Ernst fragt: "Guter Meister! Was muß ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?", sondern wir müssen die Frage irgendwie anders stellen, so übersetzen, daß wir sie brauchen können. Wie muß ich leben, um ein guter Student zu sein? Wie muß ich leben, um ein guter Priesteramtskandidat zu sein? Wie muß ich leben, um ein Christ zu sein? Wie muß ich leben, um den Anforderungen dieser Welt von heute, soweit sie mich

betreffen, entsprechen zu können? Wie muß ich das tun? Das wären Vorschläge, diese Frage zu formulieren, und ich bitte jeden, sich das selbst so zurechtzuformulieren; das ist das erste.

Und dann, dann komme ich immer an den zweiten Schrecken aus diesem Text, nämlich, dann kommt dann die Antwort: "Halte die Gebote." Ich glaube, niemand von Ihnen ist ungebildeter als ich, daß er die zehn Gebote nicht aufsagen könnte. Vielleicht ein bißchen mühsam, aber wir haben sie ja gerade noch einmal gehört. "Du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsches Zeugnis ablegen, keinem das ihm zukommende vorenthalten, seinen Vater und seine Mutter ehren. "Halte die Gebote!; und da muß ich passen, denn das tue ich nicht. Und da möchte ich Sie als zweites bitten, fragen Sie sich in dem Zusammenhang: Hältst du eigentlich die Gebote? Das selbstverständliche erst einmal. Die grobe, große Richtung, ganz gleich, ob Sie sich die im Kanon der zehn Gebote aufsagen, oder ob Sie sich die in der Kurzform des einen, zwiefältigen Hauptgebotes einsagen: "Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deinem ganzen Gemüte und mit allen deinen Kräften, und das andere ist diesem gleich, du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Oder in der Form der zehn Gebote. Halten Sie die? Können Sie dann unbeschwert sagen, wenn es Ihnen um das wahre Leben geht: Ja tue ich, klar, da bin ich d' accord, da bin ich dabei. - Ich nämlich schon nicht mehr - und da fängt es für mich schon an zu arbeiten! Dieser junge Mann aber sagt: "Das habe ich von meiner Jugend an getan."

Und jetzt kommt eigentlich eine Sache, die möchten Sie sich bitte mit der ganzen Kraft Ihrer Phantasie vorstellen, "Und Jesus blickte ihn an und gewann ihn lieb." Ich bin fest davon überzeugt, wenn Jesus jetzt hier wäre und sein Blick auf irgendeinen von uns fallen würde, würde er mit jedem einzelnen von uns so eins werden; ich gewann dich lieb, ich habe dich lieb und das wahre Leben hängt davon ab, ob wir uns in diesen Blick hineinbringen können, ob wir das an uns geschehen lassen, daß er, der hier für Gott selbst steht, uns lieb hat. Wer das nicht so phantasievoll machen will, wer das einfacher machen will, oder abstrakter machen will und nicht so an Jesus herankommt, der kann sagen: Gott braucht mich, Gott will mich. Denn einen wollen heißt: einen lieben. Gott nimmt mich in Anspruch; Gott hat etwas mit mir vor; ich bin ein Betroffener; ich darf mich dem nicht entziehen; Gott tut mir etwas zu; Gott der da ist, ist meinetwegen

da, egal in welcher Form wir jetzt sein Dasein vernehmen und wenn es nur in der Form des Anrufs vorkommt - ich habe das dem einen oder anderen dieser Tage schon einmal erläutert -, "lebe richtig! Lebe in Wahrheit! Tue das, was jetzt deine Sache ist!" Einen solchen Anspruch in seinem eigenen Leben zu erfahren, ist die Erfahrung Gottes. Dafür brauchen wir gar nicht auf irgendwelche mystischen Höhen zu kommen. Auf sein Gewissen, auf die Stimme des eigenen Herzens zu hören und dem Anspruch der eigenen Existenz zu gehorchen, das ist Da-sein Gottes: Du wirst mit deinem Leben gebraucht! Du bist wichtig!

In welcher Richtung einer wichtig ist, ist da gesagt worden: Willst du dem jetzt wirklich entsprechen, verkaufe alles, was du hast. Und jetzt sollten Sie sich einmal nachher, wenn Sie überhaupt weiter mitgehen wollen, überlegen, was das bei Ihnen "alles" ist, sowohl materiell wie ideell. Was Sie eigentlich los werden müßten, damit hier wirklich "Alles" stehen kann. Das geht vom Gedanken bis zur Schallplatte, damit wir uns präzise verständigen, wie es gemeint ist; und daß wir dahinterkommen: Nicht nur deine Sachen werden gebraucht; du wirst mit deiner ganzen Kraft gebraucht - und verstecke dich nicht hinter Sachen. Und dann kann es Ihnen passieren, ja, dann muß es Ihnen eigentlich passieren, wenn Sie ehrlich sind, daß Ihnen alle frommen Sprüche von Nachfolge ausgehen. Nämlich, daß Sie dann redlich bekennen müssen: Das kann ich nicht, das tue ich nicht und das will ich nicht. Das ist dann die Stunde der Wahrheit, daß wir uns hier über Jüngerschaft und über Nachfolge nichts vormachen, daß wir unsere Programme mal ein bißchen niedriger hängen und daß wir nicht von den Einbildungen leben, sondern die eigene Schwäche dem Evangelium gegenüber erfahren und uns klar werden: Wir sind dem gar nicht gewachsen. Niemand ist dem gewachsen, der nicht alles losläßt, kein einziger. Wer nicht jedes dumme Wort und jedes dumme Geschwätz, ob es nach links oder nach rechts geht, losläßt, jeden komischen Plan loslassen kann, wobei ich nicht meine, wir sollten Quietisten werden (das sind so Leute, die es ganz ruhig haben wollen und Däumchen drehen, und in dem eigenen Bauchnabel versinken, so, bis sie in der eigenen Verdauungsflüssigkeit ertrinken), so etwas meine ich um Gottes Willen nicht; all das, was wir tun, ist notwendig, aber das müssen wir alles lassen können; und wirklich lassen können, wenn wir vollkommen sein wollen, wenn wir uns hinter Jesus hermachen wollen. Billiger geht es nicht. Ich kann ja auch nicht dafür, daß das da steht. Ich habe das nicht geschrieben.

Jedenfalls der Mann war in einem heilsamen Sinn ehrlich; er ärgerte sich nämlich; er wurde unmutig, daß das so ist. Hier bei uns gibt es so schrecklich viel Ärger; aber den falschen Ärger, über die Scheißsachen und nicht den einzigen Ärger, der sich lohnt, daß wir nicht evangelisch leben (das war jetzt nicht konfessionell gemeint). Diesen Ärger, daß wir unser Herz nicht an Jesus binden, den gibt es hier nicht. Doch das treibt diesen jungen Mann, so daß er unmutig wurde, daß er Wut bekam, daß das so ist; und ich glaube, in diese Wut über die Forderung des Evangeliums und die Wut über die eigene Schwäche möchte ich Sie heute abend hineintreiben, damit die falschen Wütigkeiten, mit denen Sie nämlich dauernd um sich schlagen, oder die falschen Gutmütigkeiten, indem die notwendigen Konflikte unter der Schlafdecke versteckt werden, ausgeschaltet werden.

Er ging also verärgert und traurig weg, daß er das nicht brachte. Und warum? Weil er viel hatte. Und ich meine, demgegenüber sind wir auch in der Lage, daß wir viel haben. Viel haben von dem wir nicht lassen wollen, und was uns in der Lebensrichtung Jesu im Wege steht. Und dann geht die Geschichte weiter: "Da blickte Jesus rings um sich und sagte zu seinen Jüngern: 'Wie schwer wird es doch für die Begüterten sein, in das Reich Gottes einzugehen!'" Für die, die etwas haben und die an dem Haben, und bitte, alles gehört dazu, an dem Haben ihr Herz festgemacht haben. Wie schwer haben die es doch! Wie weit sind die doch eigentlich weg, von dem, worauf es ankommt! Wie fern sind die vom wahren Leben; um die Ausgangsfrage zu wiederholen: Wie fern sind die vom richtigen Leben! "Da waren die Jünger über diese Worte Jesu sehr betroffen." Nicht einfach zur Tagesordnung übergegangen; das ging sie an. Aber Jesus wiederholte seinen Ausspruch, er gab nicht nach, er gab nicht klein bei. "Kinder, wie schwer ist es doch für den Menschen, der sich auf Geld und Gut verlassen hat, in das Reich Gottes einzugehen. Noch einmal: Geld und Gut stehen für alles, für buchstäblich alles, von der Beurteilung des Direktors bis zum Unischein; von der vielen Arbeit, mit der wir prunken, bei Mitstudenten, für alles. Wie schwer ist es für die, die auf ihre Habe setzen, etwas von dem, wofür ich Jesus lebe, wofür Gott sich offenbarend in die Welt gesandt hat, zu verstehen. "Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als daß ein Reicher in das Reich Gottes eingeht." Und jetzt gibt es natürlich diese Sprüche der klugen Theologen, daß mit dem Nadelöhr natürlich nicht das Nadelöhr einer Nähnaedel gemeint ist, auch nicht das

Nadelöhr einer Stopfnadel, sondern ein bestimmtes schmales Pförtchen, durch das man vielleicht doch mit Drücken und Zwängen ein Kamel reinbekommt. Die Theologen wollen ja, wie die anderen Christen, ihr Hab und Gut behalten. Aber die Sache ist buchstäblich in dieser Paradoxität gemeint, daß es nämlich nicht geht. Daß man kein Kamel durch das Ohr einer Nadel durchzwängen kann; daß es nicht geht. "Da erschraken sie, und sie sagten zueinander: 'Ja, wer kann dann gerettet werden?' Wer kann dann wirklich richtig leben, heißt das in unserer Vorstellung. Wer sitzt denn dann überhaupt auf dem richtigen Dampfer? Wer hat sich denn dann richtig orientiert? Logischerweise muß die Antwort heißen: Niemand, keiner! "Jesus blickte sie an und sagte: 'Bei den Menschen ist das unmöglich, das kann keiner. Nicht aber bei Gott, denn bei Gott ist alles möglich.'"

Und jetzt könnte einer auf den Trugschluß kommen: Ach, sind wir fein raus! Diese ganze Kapuzinerpredigt löst sich so großartig auf; man macht etwas Tantan, stellt dann klar, daß das einfach Theaterdonner ist, weil es ja doch nicht so schlimm gemeint sein kann, weil es ja sowieso niemand kann und kommt dann sozusagen mit dem (jetzt fast buchstäblich), dem deus ex machina, mit dem Gott von hinten; den schmuggelt man jetzt rein und sagt: Alles halb so wild, mit Gott schaffen wir das schon. Und vor dieser Gefahr möchte ich Sie auch bewahren, daß Sie auf diesen billigen, frommen Trick verfallen.

Denn wenn Sie den ganzen Zusammenhang des NT's sehen, ist die Beziehung und die Berufung auf Gott, der es möglich macht, nie eine folgenlose Beziehung und Berufung, die dann einfach irgendwo in einem Herzkammerchen oder in einer Gehirnwinding abgestellt werden darf, sondern sie hat Folgen; erstmal innerliche Folgen, dann äußerliche Folgen. Innerliche Folgen so, daß dieser Gott, der alleine retten kann, wichtig genommen wird, daß an den, egal wie das geht, das Herz gehängt wird, daß man, um es konkreter zu sagen, sich Zeit für ihn nimmt, ihn zu suchen, nach ihm zu fragen, dauernd zu überlegen, dauernd mit ihm ins Gespräch kommen wollen, dauernd solche Worte wie Gott, Vater, Jesus, Heiland, Retter, Ernährer, Schutz, Schirm, Schild, Hilfe, Jahwe oder Elohim mit Sinn zu erfüllen; dauernd dafür alles, was sie haben, einzusetzen, das zu suchen und das zu finden, was es mit diesem Gott, der alleine das möglich macht, auf sich hat für Sie, hier, heute. Ich habe bis eben, heute abend, mit Priestern, die 25 Jahre Priester sind, Exerzitien gehalten. Ich habe die nachher

gefragt, was ich Ihnen hier im Leoninum aus deren Erfahrung mitgeben sollte; wie sie dazu gekommen sind, jetzt so weiter Priester zu sein, und was sie dafür unabdingbar notwendig halten. Ich kann das jetzt gar nicht alles mitteilen; aber das erste, was die gesagt haben (nein, das allererste war: Nicht so viele Autos haben! Die, die schon einmal im Leoninum waren, hielten hier den Auto-reichtum für skandalös! Das nur, um bei der Wahrheit zu bleiben - also:) Zeit haben und frei sein für Gott. Nicht als wenn das leicht ginge; ob man das nun mit dem "Gotteslob" macht, ob man das mit dem stummen Gebet macht, ob man das mit der Bibel macht, ob man das im geistlichen Gespräch mit seinen Mitstudenten macht, ob man das macht, indem man sich in die Kapelle setzt und nichts sagt, aber das man unabdingbar sich Zeit dafür nimmt. Und das war ein Kurs, der also jetzt 25 Jahre zusammen war, und in diesen 25 Jahren trotz vieler Anfechtungen, von sich sagen konnte: Wir alle, jeder von uns, ist dabei geblieben. Und das als den entscheidenden Grund ihres priesterlichen und christlichen Lebens aufführten, da sie eine Bindung an Gott hatten.

Wir sind darauf gekommen, weil wir ausgegangen sind von dem Spruch, den Sie jetzt auch schon einmal vorausdenken können, weil Sie ihn am Samstag, dem 24. bei der Priesterweihe hören: 'Ich bin bereit', sagt da der Weihekandidat; früher hieß dieser Spruch in der lateinischen Sprache "adsum" = ich bin da. Und dieses "Ich bin da" gilt ja nicht nur für diesen Augenblick "Ich habe mich nicht verpennt; ich komme zur Weihehandlung", sondern ist eigentlich ein Versprechen für immer und dauernd und ewig.

"Ich bin immer und dauernd da", und damit sich die, die nicht Priester werden wollen, oder nicht Priester werden können (jedenfalls im Moment noch nicht bei dieser röm.-kath. Ordnung, ich meine jetzt die Damen!) - dieser Satz "Ich bin bereit" ist auch für die sprechbar; denn unter der Rücksicht sind wir alle ein königliches, priesterliches Volk und können sagen: "Ich bin bereit, deinen Ruf, deinen Zuruf zu hören, deinem Ruf, deinem Zuruf zu folgen." Dafür muß man aber erst einmal diesen Zuruf hören.

(Einer schüttelte gerade mit dem Kopf, das muß ich noch gerade sagen:) Hören ist jetzt nicht unbedingt, daß man Auditionen hat, das Hören ist auch nicht unbedingt, daß man jetzt ganz tolle Erleuchtungen hat, das Hören kann ein Vernehmen der Abwesenheit Gottes sein. (So wie es Direktor Vogt in seiner Predigt im Albertinum ausgeführt hat, daß für viele Menschen, auch für Theologen, die Anwesenheit Gottes in seiner Abwesenheit erfahren wird.)

Damit wir uns also nicht mißverstehen: Nicht meinen, Sie hätten jetzt dauernd Gottes-Einfälle, daß der von allen Seiten in Sie hineinprasselte, süß und sauer, schmackhaft und bitter, mit Entzückungen und Seelenseufzern; also abwesend, und dennoch da. In den Exerzitien haben wir entdeckt, daß dieses "Ich bin bereit" eigentlich eine Antwort ist und nicht ein erstes Wort. "Adsum", "ich bin da", ist eigentlich die lateinische Übersetzung für Jahwe. Gott sagt zuerst einmal: "Ich bin da, ich bin wirklich da. Ich bin einer, auf den ihr euch verlassen könnt, der mit euch geht, der überall ist. Ich bin da." Und daraufhin kann ich erst sagen: "Ich bin da, ich bin bereit, ich höre auf dich, ich achte auf dich." Und dieses Verhältnis zu erahnen, an diesen Bund zu glauben, mit allen Möglichkeiten die in Ihnen stecken, das ist die Aufgabe, die Sie hier haben (meinten diese Priester), wenn Sie hier diesem Ort und dieser Zeit gerecht werden wollten. Und aus dem heraus, meine ich, kommen dann auch die Handlungskonsequenzen. Und jetzt erlauben Sie mir bitte, sonst wäre das zu unvollständig, daß ich in aller Kürze von hier den Vortrag wieder an den Anfang binde, warum mir das, was der Pater Bertsch gesagt hat, so gut gefallen hat. Dafür lese ich Ihnen jetzt erst wieder eine Geschichte aus dem Evangelium vor: "Jesus ging dann von dort weg und zog sich in die Gegend von Tyrus und Sidon zurück. Da kam eine kanaänäische Frau aus jenem Gebiet und rief ihn an: 'Erbarme dich meiner, du Sohn Davids. Meine Tochter wird von einem bösen Geist geplagt.' Er antwortete ihr aber kein Wort." - (Er war ja auf einer Wallfahrt; er und die Jünger waren auf dem Weg nach Jerusalem.) - "Da traten seine Jünger zu ihm und baten ihn: 'Fertige sie doch ab! Bringe sie zum Schweigen! Die stört! Sie schreit ja hinter uns her.' Er aber antwortete: 'Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.'" Eine solche Abweisung mutet uns seltsam an. Sie paßt nicht zum Bild vom lieben Heiland und vom Freund aller Menschen. Aber das geht weiter: "Sie aber kam, warf sich vor ihm nieder und sprach: 'Herr, hilf mir.' Er aber erwiderte: 'Es ist nicht recht, den Kindern das Brot zu nehmen und es den Hündlein hinzuwerfen.'" (Hündlein steht hier für Heiden.) "Darauf sagte sie: 'Doch, Herr, die Hündlein bekommen ja auch etwas von den Brocken zu essen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.' Da antwortete ihr Jesus: 'O Frau, dein Glaube ist groß, dir geschehe wie du es wünschest.' Und ihre Tochter wurde von dieser Stunde an gesund." (Das steht bei Matthäus im 15. Kapitel, bei Markus im 7. Kapitel. Sie können das vielleicht noch nachlesen

heute abend.) Im Grunde ist das eine erschütternde Geschichte. Erstens die Geschichte, daß Jesus eine ganz bestimmte Vorstellung hat über seinen Lebensweg, wie jeder von uns eine ganz bestimmte Vorstellung hat über seinen Lebensweg. Und diese Vorstellung ist nicht einfach nur so ausgedacht, sondern eine Vorstellung im Einklang mit dem Willen seines Vaters. "Dazu bin ich nicht gesandt, dazu bin ich nicht da. Nicht, weil ich zu faul bin, nicht, weil ich kein Herz habe, sondern dafür bin ich einfach nicht da." Und jetzt läßt sich die Frau nicht abspeisen. Zu Recht. Not kennt kein Gebot. Nein, die Frau geht noch weiter: Sie geht sozusagen auf das Sprachspiel, das Jesus ihr liefert, ein. Sie redet in der gleichen Bildersprache: Er hat sie mit den Hündchen verglichen. Gut, Hündchen bekommen auch das, was von Tisch fällt. Wirf mir zu, was ich brauche. Und wenn Sie das jetzt kapieren, was da passiert, nämlich, daß ein jesuanischer Gottesplan verbreitert wird, daß sogar Gott selbst aus seiner Bahn gerissen wird, daß Gott selbst sich hier in Jesus bewegen läßt und auf einen Gang kommt, der nicht vorgesehen war, zu einer Handlung kommt, mit der er nicht gerechnet hatte; so dieser Jesus! Und das vermochte der Glaube dieser Frau, dieses Zutrauen. Und das ging nur, weil der hörende Jesus - und Sie sollten ja Hörende werden -, weil der hörende Jesus schließlich die Stimme dieser Frau nicht zum Schweigen brachte, sondern sie aufnahm. Der Heilsgott spricht nicht bloß so von oben, sondern Gott spricht auch von unten und von der Seite. Weil er sich selbst nämlich von den Menschen hat bewegen lassen. Auf Gott hören heißt auf die Not der Menschen hören, weil Gott selbst auf die Not des Menschen hört - und sich bewegen läßt.

Das, was der Pater Bertsch vorgetragen hatte, war eigentlich eine Erinnerung an diese Geschichte: Seht die Not der Welt, hört auf die Stimme der schreienden Frau, die euch braucht! Verschanzt euch nicht hinter irgendetwas, sei es noch so heilig. Viele haben von einem Vortrag über Theologenbildung heute, etwas ganz anderes erwartet; und nicht, daß sie so in diese Weltperspektive der Weltnot hineingestellt wurde. Und so kommt hier als letzte Frage auf Sie zu: Wer ist für Sie, für Sie persönlich, diese kanaonäische Frau, die Sie in Gang bringt? Ich bin davon überzeugt, und darum habe ich das als letzte Frage hingestellt, daß nur der, der auf Gott hört, der also frei ist von sich selbst, der alles verlassen hat, fähig ist, diese Stimme von außen in der notwendigen Radikalität zu hören.

Ich fasse den Vortrag über die Situation des Hauses und zur Situation unseres eigenen Lebens, weil das hier eine heilsame Krise sein kann, so zusammen: Jeder möge sich bitte fragen: Wie sieht mein wahres Leben aus? Wie stelle ich mir mein wahres, richtiges Leben vor? Was will ich tun, was muß ich tun, damit ich wirklich richtig lebe? Erste Frage.

Zweite Frage: Mach dir die Voraussetzung klar: Also zuerst! Das Halten der Gebote. Welche Gebote halte ich? Welche Gebote halte ich nicht? Wie steht es da bei mir; wie ist mein Verhältnis zum Willen Gottes in dieser zwiefältigen Liebe?

Drittens: Verkaufe alles! Tu das, du mußt es tun; aufzählen, was das alles sein kann, was man loslassen muß oder weggeben muß, damit man fähig wird, zugunsten anderer zu leben.

Viertens: Die Erfahrung der völligen Ohnmacht, "das kann ich nicht", das ist nur mit Gott, und bei Gott und Gottes wegen möglich. Also: Gott in den Blick nehmen und dafür Zeit haben und frei werden, wirklich zum Programm machen, das Hören und Achten auf Gott und sich von daher die Gesinnung des Gotteslebens geben lassen.

Fünftens: Mit Gott dann fähig zu werden, auf die Stimmen der Weltnot zu hören, wie es galt für Jesus, diese syrische Frau zu hören, die etwas von uns will, die alles von uns will, die uns alle gemeinsam wirklich braucht.

Wir haben also überhaupt keinen Grund, nicht uns schnellstens um Praktiken zu bemühen, aus diesem Haus ein Haus von solchen zu machen, die nichts anderes wollen, als das Programm Jesu in ihren Kopf und in ihr Herz, in ihre Worte und in ihre Taten zu nehmen. Etwas anderes weiß ich für heute abend nicht, aber wenn wir uns darauf einigen könnten, wenn das der Konsens wäre - darin fließen alle Fragen von gestern abend, die ausgesprochenen und die unausgesprochenen mit ein - dann ist es mir um keines Menschen Leben hier bang, dann ist jeder schon auf dem Weg in das wahre Leben, in das wirkliche Leben, in das ewige Leben, in das göttliche Leben, in das Leben, wie es sein soll.